
Michi Strausfeld

»In so einem Augenblick ist alles möglich ...«

Zu diesem Band

Grenzenloser und allgegenwärtiger Optimismus herrscht seit Beginn des neuen Jahrtausends in Brasilien. Die jährlichen wirtschaftlichen Zuwachsraten haben aus dem größten Land Lateinamerikas, einem Kontinent im Kontinent, ein »Wunderland« gemacht, einen »global player«, der heute zum Quintett der BRICS-Staaten zählt, den künftigen Weltmächten: Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika. Dazu kommen verschiedene Großereignisse, die im Land stattfinden und dafür sorgen, dass in diesen Jahren gigantische Bauprojekte in Arbeit sind – für die Fußballweltmeisterschaft 2014, für die Olympischen Spiele 2016 – und auch viele Sozialprojekte. 2015 wird darüber hinaus der 450. Geburtstag von Rio de Janeiro, unverändert eine der »schönsten Städte der Welt«, gefeiert und daran erinnert werden, dass sie zwei Jahrhunderte lang (1753–1960) die beliebte Hauptstadt war.

Stefan Zweig hatte dem Land bereits 1941 eine glorreiche Zeit prophezeit: *Brasilien – ein Land der Zukunft*, was zu einer bösen Ergänzung der Brasilianer geführt hatte: »und wird es immer bleiben«. Aber im 21. Jahrhundert scheint Stefan Zweig endlich Recht zu bekommen ... Brasilien trat im Jahr 2000, als das Land an den 500. Geburtstag seiner Entdeckung durch Pedro Álvares Cabral erinnerte, festgehalten im ersten Brief über Brasilien von Pero Vaz de Caminha, mit neuem Selbstbewusstsein auf. Daran hat sich seitdem nichts geändert, und das ist mehr als verständlich: der Kolonialismus, der mühselige Weg bis zur Unabhängigkeit, das späte Ende der Sklaverei (1888), die Zeit der Monroe-Doktrin und der »big stick«-Politik, als ganz Lateinamerika eigentlich nur ein »Hinterhof der USA« war, die Forderung nach Revolutionen à la Fidel Castro, schlimme Militärdiktaturen, die zahllosen Debatten über die Zukunft der »Dritten Welt«: All dies ist Vergangenheit.

Natürlich bleiben gigantische Probleme, angefangen von der krassen sozialen Ungleichheit, den mehr als 10 Mio. Menschen, die noch immer unterhalb der Armutsgrenze leben, den Favelas mit ihrer *violencia* und Drogenkriminalität, mangelnde Infrastrukturen, unzureichende Krankenversorgung, gewaltige Transportprobleme, unzureichende Ausbildungsmöglichkeiten und vieles mehr.

Brasilien hatte 2010 mehr als 190 Millionen Einwohner, und erstmals bezeichneten sich bei dieser Volkszählung mehr Menschen als »Mischling« denn als »Weiße«. 6 % der Bevölkerung sind »Schwarze«, weniger als 1 % »Indigene«.

São Paulo ist eine der zehn Megacities der Welt: 2012 lebten im Großraum der Stadt ca. 20 Millionen Einwohner. Aber auch Rio de Janeiro, Salvador de Bahía, Porto Alegre, Brasília, Belo Horizonte, Curitiba, Fortaleza, Recife oder Manaus sind Millionenstädte. Alle zeigen eine beeindruckende Skyline von Wolkenkratzern, aber daneben steht eine erschreckende Anzahl von Favelas. Reichtum lebt hier unmittelbar neben dem Elend, Modernität neben Rückständigkeit; diese Gegensätze zu vermindern, ist sicher die größte politisch-soziale Herausforderung Brasiliens. Aber der Brasilianer, den der Historiker Sérgio Buarque de Holanda schon in den 30er Jahren als »homem cordial« charakterisiert hat, als »liebenswürdigen Menschen«, scheint zur Zeit alle Herausforderungen bewältigen zu können ... Dennoch gibt es bestürzende Gewalttätigkeiten und Übergriffe der Polizei bei der »Befriedung« der Favelas und jüngst, im Vorfeld der Fußballweltmeisterschaft, massenhafte Proteste gegen Korruption und Verschwendung öffentlicher Mittel für die »Events«, die dringlich erforderlich sind für den Ausbau notwendiger Infrastrukturen für das Volk. Das sind neue, ungewohnte Bilder für Brasilien, bislang schien es, als kennten die jüngeren Generationen Streiks und Protestwellen nur aus dem Geschichtsbuch.

Wie aber steht es inmitten der insgesamt zahllosen Superlative aus Politik und Wirtschaft um die Literatur? Hat auch sie einen vergleichbaren Aufschwung zu verzeichnen, ist auch hier ein Neubeginn seit 2000 festzustellen? Um darauf vielleicht keine zureichende, vielleicht aber eine provisorische Antwort zu geben, wird ein kleiner Blick zurück notwendig. Ich beschränke mich dabei auf das 20. Jahrhundert.

Die brasilianische Literatur tritt, so Stefan Zweig, Ende des 19. Jahrhunderts mit zwei »wahrhaft repräsentativen Gestalten, mit Machado de Assis und Euclides da Cunha, in die Aula der Weltliteratur ein«. Drei Jahrzehnte später schrieb Octavio Paz in seinem Essay *Erkundung der lateinamerikanischen Literatur*, dass sie mit ihren beiden Zweigen, der hispanoamerikanischen und der brasilianischen, ein »Spätankömmling« sei, weil sie erst zu Beginn des 20. Jahrhundert aufkam. Ihre Entwicklung verlief in der ersten Jahrhunderthälfte so großartig, dass sie schon seit den 60er Jahren weltweit gelesen und bewundert wurde, und auch eingie brasilianische Autoren wurden als Kandidaten für den Nobelpreis gehandelt (fünf Hispanoamerikaner erhielten ihn). Jorge Amado aber stand politisch zu links und die beiden oft genannten Lyriker Carlos Drummond de Andrade und Joao Cabral de Melo Neto verstarben vor einer möglichen Ehrung ...

Für die Brasilianer wurde Machado de Assis bzw. sein Protagonist aus dem Roman *Quincas Borbas* (1891) zum Synonym für Brasilien, wie Roberto Schwarz in einem Essay erläutert hat: Er ist »einfältig (obwohl nicht lauter) im Umgang

mit Geld, mit der Philosophie, der Liebe, der Politik, und schließlich lässt ihn der Größenwahn sein Urteilsvermögen verlieren. Dies alles kann als eine Allegorie Brasiliens verstanden werden, obwohl es nicht offensichtlich ist«.

Nach Machado de Assis und Euclides da Cunha meldeten sich viele andere Poeten und Romanciers zu Wort, wie der Lyriker Manuel Bandeira oder der Romancier Lima Barreto. Der Aufschwung der brasilianischen Literatur verdankt sich vor allem aber der »Woche der Modernen Kunst«, die 1922 in São Paulo stattfand und Dichter und Maler (Tamara de Amaral), Musiker (Heitor Villa-Lobos) und Architekten (Oscar Niemeyer), Romanciers und Essayisten zusammenführte. In Manifesten wurde eine »modernistische Revolution« gefordert, Eigenständigkeit und Abkehr von allen europäischen Modellen. Mário de Andrade, einer der Wortführer dieser »Woche«, publizierte den Roman *Macunaíma – der Held ohne jeden Charakter*, der zu einem weiteren Symbol des Brasilianers wurde: »Er ist wie ein zwanzigjähriger Jüngling: man kann mehr oder weniger gewisse generelle Tendenzen bemerken, aber noch keine bestimmten Aussage treffen.«

In den 30er Jahren publizierten u. a. Graciliano Ramos, Jorge Amado, Rachel de Queiróz, José Lins do Rego, Carlos Drummond de Andrade und Gilberto Freyre ihre ersten und bereits wichtigen Werke – heute allesamt Klassiker. Gilberto Freyre mit dem umfangreichen Essay *Herrenhaus und Sklavenhütte*, aber auch Sérgio Buarque de Hollanda mit der schmalen Untersuchung *Die Wurzeln Brasiliens*, haben sich intensiv mit der Erkundung der eigenen Gesellschaft beschäftigt, für das Selbstverständnis der Nation wurde das entscheidend wichtig.

Die Literatur Brasiliens entwickelte sich trotz der populistischen Diktatur von Getúlio Vargas (1930–1945), die im Kulturbereich überaus restriktiv agierte, überraschend gut. Bücher von Jorge Amado wurden zwar öffentlich verbrannt, und er wie auch Graciliano Ramos kamen wiederholt ins Gefängnis, aber dennoch publizierten sie weiter. Hinzu kamen die Stimmen der neuen Giganten: João Cabral de Melo Neto, João Guimarães Rosa und Clarice Lispector.

Nach dieser ersten Militärdiktatur des 20. Jahrhunderts amtierten neun Präsidenten in 19 Jahren, bevor es 1964 zu einem weiteren Staatsstreich kam. Knapp zwanzig Jahre dauerte diese zweite Diktatur der Militärs, wiederum eine schwierige Zeit für Künstler und Schriftsteller, und vor allem die ersten zehn Jahre zwangen Filmemacher (Glauber Rocha), Liedersänger (Chico Buarque de Hollanda), Theatermacher (Augusto Boal) und viele Intellektuelle (Darcy Ribeiro) ins Exil. Viele, die im Lande bleiben mussten, kämpften gegen Publikations- und Aufführungsverbote (Ferreira Gullar, Nelson Rodrigues).

Mit der politischen Öffnung, ab etwa 1979, kam es zu einer neuen Blüte in der Literatur Brasiliens. Einige Autoren, wie Ignácio de Loyola Brandão, hatten

zwar zunächst im Ausland publiziert, bevor es im eigenen Land möglich wurde (der Roman *Null* war ein Aufschrei, zugleich Metapher für die Situation im Land), der allmähliche Wegfall der Zensur erlaubte es den jungen Autoren dann aber endlich, neue Themen und neue Formen der Literatur zu entwickeln. Viele von ihnen erzählten wunderbare Geschichten, vor allem João Ubaldo Ribeiro, der mit *Brasilien, Brasilien* (1984) ein Meisterwerk vorlegte. Dalton Trevisan, Antônio Torres, Márcio Souza, Lygia Fagundes Telles ... sie überraschten und faszinierten ihre Leser auf zuvor nicht gekannte Art.

In den 90er Jahren folgen Milton Hatoum und Bernardo Carvalho, insgesamt publizierten aber deutlich weniger neue Autoren. Besondere Aufmerksamkeit erhielt Paulo Lins für sein autobiographisch geprägtes Buch *Stadt Gottes*, das einen eindringlichen Blick in den Alltag einer Familie in der Favela ermöglichte. Erfolgreich verfilmt als *City of God* fand das Thema weltweite Beachtung. Eine große Überraschung war auch, dass der beliebteste Liedermacher des Landes, Chico Buarque, plötzlich Romane publizierte, die viele Leser wegen der oft ungewöhnlichen Thematik (Budapest ist z. B. Schauplatz eines Romans) und lyrischen Prosa fasziniert haben.

Aber es fiel und fällt den Schriftstellern seit den 90er Jahren immer schwerer, Aufmerksamkeit und Interesse bei den Lesern zu finden. Hängt das mit der Omnipräsenz des Fernsehens zusammen? Ganz offensichtlich lieben die Brasilianer ihre TV-Serien, einzelne Programme versammeln scheinbar die gesamte Nation vor den Geräten, werden intensiv in den Medien diskutiert und mit Spannung verfolgt. Für die Autoren ist es deutlich lukrativer, für den Fernsehsender *O Globo* zu schreiben oder auch für die Werbeindustrie, als einen Roman zu publizieren, der mit generell bescheidenster Auflage (normal sind 2000 oder 3000 Exemplare) ein oft mühseliges und kümmerliches Dasein fristet. Oder können/wollen sie keine spannenden Geschichten mehr erzählen?

Es gibt die große Erzähltradition – von Machado de Assis über Jorge Amado (der erste Autor, der allein von seinem Schreiben leben konnte!) bis zu João Ubaldo Ribeiro, und Brasilien ist zu Recht stolz auf eine Vielzahl herausragender Romane, Gedichte, »crônicas« (die so beliebte Gattung) und Theaterstücke, die im 20. Jahrhundert entstanden. Zahllose Romane wurden in viele Sprachen übersetzt, etliche verfilmt, es gab weltweite Bewunderung für Jorge Amado, Guimarães Rosa, Clarice Lispector, um nur drei Klassiker zu nennen. Was also ist passiert, wie steht es um die Literatur seit 2000?

Festhalten kann man, dass es jetzt wieder eine Vielzahl neuer Stimmen gibt. Der Literaturbetrieb ist aktiver und offener geworden, auch wenn kaum einer der jungen AutorInnen wirklich glaubt, den Lebensunterhalt allein durch das Schreiben von Büchern bestreiten zu können. Dennoch spürt man überall

kreative Unruhe und das unübersehbare Bemühen, engen Kontakt zum Leser zu bekommen. Daher darf man zuversichtlich sein: das »Wunderland« wird in den nächsten Jahren sicher auch im literarisch-künstlerischen Bereich für Überraschungen sorgen.

Der vorliegende *horen*-Band bietet einen relativ großen und hoffentlich abwechslungsreichen Spaziergang durch die Literatur des 20. Jahrhunderts. Ich habe versucht, die wichtigsten Autoren mit kurzen Prosatücken oder ein paar Gedichten vorzustellen. Natürlich fehlen noch immer bedeutende Klassiker und spannende Zeitgenossen, die bekannte Qual der Wahl, wenn der Umfang begrenzt ist. Diese Anthologie möchte dennoch Neugier auf Neues wecken, den vergangenen Reichtum vor Augen führen, die Erinnerung auffrischen und zum Weiterlesen einladen. Das wird bestimmt das Bild korrigieren, brasilianische Literatur werde von Paulo Coelho geschrieben (auch wenn die Vielzahl seiner Titel, ihre Auflagenhöhen und internationale Verbreitung diesen Eindruck wecken). Die Texte der jungen Autoren sind eine Einladung, sich mit Brasilien näher zu beschäftigen, das faszinierende Land mit Hilfe ihrer Texte etwas besser kennenzulernen.

Die überaus schwierige Zusammenstellung dieses Bandes wäre unmöglich gewesen ohne die wunderbare Arbeit der Übersetzer. Einige gaben zudem noch herausragende Empfehlungen, und nennen möchte ich hier Henry Thorau und Ines Koebel. Entscheidend wichtig war die großartige Hilfe von AgentInnen und Verlagen, um diese Anthologie copyrightmäßig überhaupt realisieren zu können. Ein besonderer Dank geht also an Nicole Witt/Agentur Mertin; Luciana Vilas Boas und Ana Paula Hisayama/Companhia das Letras. Alle Autoren und Erben stimmten dem kostenlosen Abdruck der Texte zu – ihr Beitrag zum Auftritt Brasiliens als Ehrengastland auf der Buchmesse 2013 in Frankfurt/Main. Alex Flemming hat den Druck seiner Bilder großzügig erlaubt.

Rafael Cardoso hat eigens einen Text über den Künstler geschrieben. Dank für vielfältige Hilfestellung, vor allem bei der Subvention der Übersetzungen, geht an Fabio Lima und dann der große Dank an die Biblioteca Nacional in Rio de Janeiro für die finanzielle Unterstützung, die den Band ermöglicht hat. Die Schlussredaktion des Bandes lag in Händen von Jürgen Krätzer, dem ich für die vertrauensvolle Zusammenarbeit inmitten zahlreicher Schwierigkeiten danke.